

Nicola Schrudde
[CUFH] Eine malerische
Landschaftsinszenierung

Nicola Schrudde, die Bildhauerin, hat ihre Rauminstallationen einmal mit den Bildern von Claude Monet verglichen. Das klingt zunächst überraschend, entpuppt sich aber als sehr naheliegend: Ist es doch das Licht, mit dem ein Maler wie Monet die Fläche strukturiert und plastische Wirkungen erzielt. Licht, und Farbe als spezielle Erscheinungsform des Lichts, das ist für Nicola Schrudde ebenso wichtig wie die klassischen bildhauerischen Materialien, in diesem Fall Ton und Kupfer. Und ein weiterer Aspekt kommt dazu: der impressionistische Moment! Bei Monet handelt die in sich bewegte, das Auge niemals zur Ruhe kommenlassende Fläche gerade davon, dass der zum Bild eingefrorene Moment sich in der Wirklichkeit niemals so zeigt, sondern Landschaft nur als kontinuierlich sich verändernde Situation erfahrbar ist. Und es ist diese Erfahrung, die Nicola Schrudde den Betrachterinnen und Betrachtern ermöglicht, wenn sie in ihre Rauminstallation eintauchen und sie in ständig wechselnden Perspektiven erleben.

Wir sehen kein statisches, unveränderliches Bild, bestehend aus einer Halle mit den und den Ausmaßen (8,50 m x 21,50 m x 26,20 m), in der so und so viele Elemente verteilt sind. Das ist nicht das Kunstwerk. Das sind die Gegebenheiten, die erst durch den Akt des Sehens zu einer sinnlichen Vision erweckt werden. Wie auch die Landschaft nicht an sich ein harmonisches Bild bietet, sondern erst durch den besonderen Blick darauf als ästhetisch bedeutungsvoll erlebt werden kann. In der Malerei ging die Entdeckung der Landschaft Hand in Hand mit der Entdeckung des Lichts. In den frühen Landschaften des 15. Jahrhunderts (beispielsweise eines Jan van Eyck) wurde die kristalline Klarheit der zum Horizont hin verbläuenden Landschaft als atmosphärisches Wunder verherrlicht. In den Flottmann-Hallen mit ihrem fantastischen

Oberlicht sorgt das Licht für eine hohe atmosphärische Aufladung. Es spielt bei dieser Ausstellung eine besondere Rolle. Die wechselnden Licht- und Farbstimmungen bringen eine eigene Zutat mit ein. Durch die Veränderungen des Lichts in Verbindung mit der Neu-Positionierung des eigenen Standorts, des Blickwinkels und der Nah-Fern-Einstellung des Auges wird die Betrachtung zu einem Prozess sich kontinuierlich wandelnder Erfahrungen und Lesarten. Dieses intensive Erleben kann die Sinne so fesseln, dass die Zeit still zu stehen scheint. Das kontemplative sich auf etwas Einlassen im Sehprozess ist völlig verschieden zur bloßen Kenntnisnahme eines Sachverhalts.

Betrachten wir nun die einzelnen Elemente dieser Inszenierung, mit der uns Nicola Schrudde eine „malerische Landschaft“ anbietet. Da sind die circa 150 Kupferplatten, die größtenteils flach auf dem Boden verteilt sind. Durch die hoch reflektierenden Oberflächen werden die sanften, untereinander differenzierten Farbtöne belebt und entwickeln ihr bewegtes Farbenspiel. Ein rosiger Farbschimmer erhebt sich von der Bodenfläche aus in den Raum, je nach Tageszeit einer Morgen- oder Abendstimmung in der freien Natur ähnlich. In der Art, wie sich die Platten in der Horizontale verbinden, entsteht zudem eine Bewegung von Feld zu Feld, der das Auge folgt. Die Platten werden förmlich zu Energiefeldern, die schließlich nicht nur untereinander, sondern auch in der Vertikale, zwischen lichtem Raum und dem Boden, auf dem sie plan aufliegen, einen Energieaustausch herstellen. Mit der Anbindung einer dieser Kupferplatten an die Raumwände schafft die Künstlerin eine Verbindung zum gesamten Raum, wie auch die wenigen senkrecht aufgestellten Platten eine zusätzliche räumliche Verortung zur Raumhöhe darstellen.

Es ist nicht zwingend notwendig zu wissen, dass es sich bei diesen Kupferplatten um Leiterplatten handelt. Die besonderen Eigenschaften von Kupfer als leitendem Material wurden zuerst von Joseph Beuys künstlerisch instrumentalisiert. Im Signet einer Spule, das in der kleinen Videoprojektion über dem Feld bisweilen flackernd aufleuchtet, führt Nicola Schrudde das Symbol für einen fließenden Energiestrom ein. Dadurch, dass Strom durch eine Spule fließt, entsteht ein elektromagnetisches Feld, das wiederum ein elektrisches Feld induziert usw. Der durch Elektromagnetismus verursachte Energiestrom fließt in der Natur wie in unseren technischen Geräten, in jedem Handy, und ist für das Leben auf dem Planeten unverzichtbar. Gleichzeitig ist das graphische Symbol der Spule nichts weiter als eine Linie, die sich

wellenförmig in einem bestimmten Rhythmus fortsetzt. Es ist eine lineare Bewegung, die mit Schreiben oder Zeichnen zu tun hat.

Solche linear-wellenartigen Strukturen finden sich wiederum auf den Oberflächen der im Raum verteilten 31 Tonplastiken. Ton ist ein uraltes bildhauerisches Material, das schon von den ersten Menschen genutzt wurde. Wie diese arbeitet Nicola Schrudde mit den Händen und schreibt in den Bearbeitungsspuren der Oberflächen den gestaltenden Menschen mit ein. Die Plastiken haben etwas sehr Archaisches, eine sich mit den Ursprüngen der Menschheit verknüpfende Aura, die in einem starken Kontrast zu den glatten, industriellen Kupferplatten steht. Ton ist im Gegensatz zu Kupfer nichtleitend, ein Isolator, durch den kein Strom fließt. Alte Sicherungen bestanden aus Ton. Jede dieser Plastiken steht in sich ruhend an ihrem Platz. Sie ähneln einander und bilden unterscheidbare Gruppen oder Familien, sind aber doch jede für sich sehr individuell geformt.

Als Solitäre ragen sie auratisch aus der Landschaft heraus. Gleichzeitig wirken sie fragil und gefährdet. Die unglasierte, poröse Materialität hat etwas Zerbrechliches und Schutzloses. In den vielfältig gefalteten Oberflächen mit ihren Schleifen und Spiralen fängt sich das Licht, so dass die an sich schon sehr bewegten Konturen im lebendigen Spiel aus Licht und Schatten eine Tendenz zur Auflösung zeigen. Dazu trägt auch die farbige Behandlung bei. Einige sind mit verdünnter Temperafarbe in zarten Pastelltönen besprüht, deren Transparenz wiederum dem Licht eine sensible Angriffsfläche bietet. Wieder fühlt man sich an Monet erinnert, an die lockeren Farbtuffs seiner Seerosenbilder. Bei anderen kommen metallische Farben zum Einsatz, die das Licht reflektieren, so dass ihnen bei aller opulenten Pracht etwas Surreales und Immaterielles anhaftet.

Die Plastiken wirken leicht und fast schwebend, obwohl sie tatsächlich doch einiges Gewicht auf den Boden bringen. Dazu trägt neben der oberflächenaktivierenden Farbgebung auch die Form bei, die sich häufig nach unten verjüngt und eine dynamische Bewegung entgegen der Schwerkraft suggeriert. Manche erinnern an Meteoriten oder andere Gesteinsbrocken, viele eher an Knospen oder Kapseln, aus denen gleich etwas hervorbrechen könnte. Man denkt auch an Kalkskelette lebendiger Organismen wie Korallen oder anderer Seetiere. Oder sind es fossile Zeugnisse einstiger Vegetationsformen?

Nicola Schrudde's begehbare Landschaft bringt Qualitäten, die wir aus der Malerei kennen, in den Raum und damit in den unmittelbaren Bereich der Betrachterinnen und Betrachter. Nichtsdestotrotz bleibt die Installation ein geschütztes Areal außerhalb der alltäglichen Lebenserfahrung. Sie erscheint real, aber doch auch unwirklich entrückt in ihrer strahlenden Schönheit. Wir tauchen in sie ein wie in ein Bild, das an eigene Bilder, Erinnerungen und Emotionen anknüpft und uns eine Geschichte erzählt. Unser Wissen und unsere Erfahrungen mit Kunst, Natur und Technik gehen in der Betrachtung eine untrennbare Verbindung ein.

Die Unterscheidung zwischen Natur und Kultur ist längst obsolet geworden. Natur sind wir und all das, was uns umgibt. Natur ist gleichzeitig Subjekt und Objekt. Die Grenzen zwischen synthetisch und organisch, menschengemacht und natürlich werden ebenso außer Kraft gesetzt wie der alte Antagonismus zwischen Malerei und Skulptur. Daraus entsteht ein Gesamtkunstwerk mit dem Menschen als Bezugsgröße, das Landschaft als Sinnbild all dieser sich vereinigenden Kräfte begreifbar macht.

Sabine Elsa Müller

Eröffnungsrede zu der Ausstellung:
Nicola Schrudde / [CUFH]
Eine malerische Landschaftsinszenierung
Flottmann-Hallen Herne
12. März 2022